

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 8

Artikel: Lebensweisheit des Herrn Bachab
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und in tiefster Seele betrübt,
Weil in Basel schon wieder ein Junge
Solch' ein Verbrechen verübt.

Man muß wahrhaftig riskiren,
Daß Anseh'n und Neutralität,
Am Ende die Freiheit Hevetiens
Auf die Art zum Teufel noch geht. —

Da heißt's in Sachen sich sputen,
Die Verfassung muß lückenlos sein:
Drum führ' man per Initiative
Ein Fastnachts-Inspektorat ein!!



Lebensweisheit des Herrn Bachab.

Ich habe mich bei Zeiten dem Zgel gleich bewehrt;
Sonst würd' von allen Seiten mit Gaben ich bescheert.
Insulten und Mantischellen zahl' doppelt ich zurück;
Der Rötter heiß'res Wollen verstummt vor meinem Blick.
Der Philanthropen Schwärzen hat Manchen schon geschöpft;
Man spart nur seine Bagen, hält man sich zugeknöpft.
Politischen Parteien verschreibt sich nur ein Tropf;
Um mich nicht zu entzweien, folg' ich dem eig'nen Kopf.
Wie schlag' ich all die Laffen bei Rannegießerei'n?
's braucht keine andren Waffen, als nur das Wörtchen Mein.
Noch bleibt mir hier zu loben ein Mittel, das ich hab':
Nämlich 'was von oben, so schid' ich es — bachab.

Ein nächtliches Duett.

1. Nymphe: Wach' auf, o Schwester!
2. Nymphe: Wer ruft mich wach?
1. Nymphe: Ich bin's, Flutilde von Reichenbach!
2. Nymphe: Und was willst du von mir in nächtlicher Stunde?
1. Nymphe: Frohe Botschaft dir bringen, liebste Wellgunde
Von Handeck. Denke, der Bann ist gesprengt,
In den uns die Wucherer eingezwängt!
2. Nymphe: Der Bann gesprengt? und welcher Bann?
1. Nymphe: Des Geldes! Gestürzt ist der Tyrann!
Frei darf der gewaltige Strudel jetzt brausen,
Nicht mehr gesperrt von Brettern und Klauen,
Der glühende, perlende Frisbogen,
Der düst'ig entsteigt den schäumenden Bogen,
Darf jedent Auge sich nun enthüllen,
Braucht dem Geiz nicht mehr den Beutel zu füllen.
2. Nymphe: Mein Herz fühl' ich vor Entzücken wallen
Ob deiner Botschaft. Endlich! Gefallen
Die Schranken der kraßen Unnatur!
Getilgt der Schande häßliche Spur
Auf des herrlichen Landes Ehrensilbe!
Hinweggeschleucht die Wuchergilbe!
1. Nymphe: Wie oft rief ich den Jörn der Götter,
Den zerichmetternden Blitz und das Donnerwetter
Herab auf die sperrenden, wehrenden Bretter!
Umsonst!
2. Nymphe: Und ich! Wie oft zu Neptun
Fleht' ich um vermehrte verheerende Fluth,
Die höher und höher in stetigem Branden
Ansteigend, weglegend mache zu Schanden,
Was der Menschen Gier und Uebermuth
Sich erkreichte mir zum Schaden zu thun.
1. Nymphe: Wohl dürfen wir schelten, was diese thaten;
Doch loben auch Jene, die, besser berathen,
Der Natur wieder gaben, was ihr gebührt.
2. Nymphe: Und wird das Werk auch fortgeführt?
1. Nymphe: Der Stein ist im Rollen; wer wird ihn halten?
Natur muß endlich Recht behalten!
— Doch die Höhen streift schon des Morgens Blick,
Ich muß in mein feuchtes Reich zurück.
Wellgunde von Handeck, leb' wohl und sei froh!
2. Nymphe: Flutilde von Reichenbach — ebenso!

Theaterlokungen.

Der Verwaltungsrath des Züricher Stadttheaters erläßt einen Aufruf, in welchem die Einwohner Zürichs zum fleißigern Besuch des Stadttheaters aufgefordert werden, widrigenfalls die Existenz des Theaters in Frage gestellt sei.

Wenn das Theater schlecht besucht wird, so liegt es wohl weniger an der Verwaltung, als an dem weit auseinander gehenden Geschmack des Publikums. Der Eine liebt Tragödien, der Andere Lustspiele, der Dritte findet sich nur ein, sobald ein Ballet auf dem Repertoire steht, u. s. w.

Aufgabe der Theaterleitung wird es aber sein, Stücke zu geben, welche die Anforderungen Aller befriedigen. Wo findet man aber solche Stücke? Wir beginnen sofort mit einem Vorschlag:

Wilhelm Tell.

Schauspiel mit Gesang und Tanz von Fr. Schiller. Musik von Rossini.

Ballets einstudirt von Balletmeister A.

Vorkommende Tänze: Akt 1: Tanz der Fischerbuben und Hirtenknaben. Rührreichtanz dreifürter Kühe.

Akt 2: Tanz der Sennerinnen auf dem Rüttli.

Akt 3: Apfelschuß-Freudentanz, ausgeführt von sämtlichen Mitgliedern des Corps de Ballet. U. s. w.

Zu Grunde gelegt wird der Ausführung der Schiller'sche Text, an dem natürlich alle Längen gestrichen werden. An einigen passenden Stellen werden jedoch Rossini's Gefänge eingefügt.

Nun muß nur noch der nöthige Humor hineingebracht werden, den Schiller leider überall vermissen läßt. Tell könnte z. B. als Auftittslied ein komisches Couplet singen, welches auf Lokalverhältnisse gemünzt ist. Hier und da streichen sich auch einige alte, aber immer noch zugkräftige Witze anbringen, und es müßte kurios zugehen, wenn nicht Jeder etwas in dem Stücke finden würde, das ihn zum Besuch anlockt. Auf diese Weise könnten aber sämtliche veralteten Dramen aufgeführt werden und neue Zugkraft erhalten.

In Liestal die Hermandad.

In Liestal, die Hermandad,
Hat keinen feinen Sinn,
Es riß sie jüngst zu strafen
Den Frauenchor gar hin.

Der saß bei seinem Kränzchen,
Und trank dazu den Thee,
Und ging bei frohen Reden,
Die Zeit schnell um, persee.

Und eh' man sich's verdachte
Da schlug, daß Gott mir helfe,
Die Uhr mit forischem Schläge
Die Polizeistund Elf.

Und dunkel das Verhängniß
Umtappte schon den Saal;
Die heilige Hermandad
Er schien mit einem Mal.

Und 56 Damen,
Die werden aufnotirt,
Als bösen Wirthshauskuchern
2 Francs per Kopf distirt.

Die heilige Hermandad
Schleicht drauß sich aus dem Haus,
Der Frauenchor, der lacht sie,
Wie's ihr gebühret, aus.

„Setzt seh'n wir, daß die Männer
Vollständig sind im Recht:
Zür's Sichenbleiben strafen,
Das ist erbärmlich schlecht.“

„O heilige Hermandad,
Du Bizon in der Schweiz,
Du hast für uns, das glaub' nur,
Nicht den geringsten Reiz.“

Das Tanzkränzchen.

Es liegt eine große Stadt zwischen Sonceboz und Oberlauchringen, zwischen Dagmeriellen und Schalampi. In selbiger großen Stadt wollten sie letztes Jahr einen Künstlerball veranstalten, der aber so künstlich angelegt ward, daß nichts drauß wurde; ebendasselbst will man nun ein Civilstandsfinanzanzkränzchen gründen, das über Erwarten praktisch ausfallen soll. Die Theilnehmer haben den Ballkommissären die Steuerquittungen vorzuweisen, damit man ganz heilig über die moralischen Eigenschaften der jungen Paare beruhigt sein kann. Panama-Aktien gelten nichts und auch einige schweizerische nicht viel. Der Ballschmuck soll stets allegorisch sein. Gelbe Rosen deuten auf Goldrente, ein Bernsteincollier auf erste Hypotheken. In den Tanzpausen darf nur von Bärenbinden geredet werden. Drückt der Tänzer die Hüften seiner Dame, so ist er ein Baiffier, zeigt er Vorliebe für die obern Regionen, so neigt er zur Hauffe. Ein Handfuß gilt als Angebot und ein Wischer mit dem Schnupftuch der Schönen als Nachfrage. Wer über eine Million besitzt, trägt citrongelbe, wer drunter hat, silbergraue Handschuhe. Auch Doktoren werden zugelassen, aber die mit rite müssen fünf Westenkнопie geschlossen haben, cum lande vier, cum fraude drei. Die Wenusfiguren werden von einem Israeliten eingebracht, damit das Schmunzeln und Runzeln, das Gucken und Bücken, das Armschlenkern und Rumpfbeugen recht bürsianisch ausdrucksvoll zur Geltung kommt.

„Warum gehen Sie nicht mehr in die Post zum Mittagstisch?“

„Ich habe so oft nicht genug bekommen, daß ich's nun genug habe.“